

Ein „Medienhype“ über Jugend und Gewalt. Oder: Wie aus Nichts eine Story wird, welche die komplette österreichische Medienlandschaft auf den Plan ruft.

Eine Aufarbeitung zur Medienberichterstattung zum Jugendkonflikt Lehen und Taxham

„Des is urfaad...“: Diese Aussage kennen alle, die mit Jugendlichen arbeiten. Ein Paradebeispiel für Medienberichterstattung, die heiße Luft zu Worten der Gewalt formt, waren die Schlagzeilen, die im April 2006 für Aufsehen in ganz Österreich sorgten. Fast ist man versucht zu glauben, dass in manchen Redaktionen oder Medien den Schreiberlingen der journalistischen Zunft der Alltag zu wenig Actionreiches bietet und deshalb munter mit Bildern und Worten ohne Rücksicht auf Verluste drauflos „geballert“ wird.

Bandenkrieg: Salzburg: Schlacht zweier Jugend-Gangs verhindert (krone.at 21.04.2006)

Jugendbanden-Krieg in Salzburg (kurier.at 21.04.2006)

Die Headlines in den Abendnachrichten vom 21.4.2006 des privaten Fernsehsenders ATVplus verkündeten: „Ausnahmestand in Salzburg“ „vermummt und bis zu den Zähnen bewaffnet - so sind Jugendliche heute durch Salzburg gezogen“... Unterlegt waren die Headlines mit Straßenschlachtszenen aus Paris. Sie zeigten Molotowcocktail werfende Jugendliche, sowie in Kampfmontur mit Vollhelmsvisier agierende Polizisten.

Doch nun zu den Fakten – was war passiert? Am 19. April 2006 wanderte eine größere Gruppe von Jugendlichen aus Lehen zwischen 15 und 21 Jahren in Richtung Taxham. Sie näherten sich mit ins Gesicht gezogenen Mützen oder Kapuzen und mehreren Baseballschlägern dem JUZ Taxham. Vor dem Jugendzentrum wollte die Gruppe die dortigen Besucher zur Fortsetzung der Auseinandersetzungen – dem Konflikt ging eine Reiberei zwischen zwei Jugendlichen aus den Stadtteilen in einem Innenstadtlökal voraus – herausfordern. Da die Jugendlichen aus Taxham in der Minderheit waren, hatten diese bereits „das Weite gesucht“.

Viele der beteiligten Jugendlichen sind auf Grund ihres Alters, aber auch aus anderen Gründen, keine Besucher der Einrichtungen des Verein Spektrum. Nichtsdestotrotz informierten die Betreuer des JUZ Lehen bereits am 18. April nach mehreren Streitigkeiten zwischen den beiden bzw. ihren Gruppen die Verantwortlichen der Wachstube Lehen. Gemeinsam mit den Betreuer des JUZ Taxham verfolgten sie seit einigen Tagen den Konflikt, nach permanenten Absprachen zwischen den beiden Teams verständigte eine Betreuerin des Abenteuerspielplatzes Taxham am 19.4. die Polizei. Die Zusammenarbeit funktionierte sehr gut, die Polizei war sofort vor Ort und notierte die Namen von 12 Jugendlichen. Körperliche Auseinandersetzungen konnten zur Gänze verhindert werden. Ein

Teil der beteiligten Jugendlichen ist den Betreuer bekannt und besucht(e) die Jugendzentren Lehen bzw. Taxham. Der Kern der Gruppe sind arbeitslose Jugendliche, einige mit Migrationshintergrund, der Großteil Jugendliche mit „normalem“ Sozialisationshintergrund, die vor allem als Schaulustige dabei waren.

Im Lokalteil der Salzburger Nachrichten (21.4.) – von Anrainern in Taxham informiert – wurden Aussagen gemacht, die von „Ratlosigkeit der Jugendbetreuer“ und „genervter Polizei“ sprachen. Das war missverständlich und entsprach nicht den Tatsachen. Eine Presseaussendung der Polizei machte auch andere Medien auf den Vorfall aufmerksam. Die Situation war ernst zu nehmen – keine Frage. Festzuhalten gilt aber, dass die Mitarbeiter des Vereins Spektrum geistesgegenwärtig und völlig richtig gehandelt haben, die Zusammenarbeit mit der Polizei (insbesondere mit Oberstleutnant Huber, Stadtkriminalamt) und den Wachstuben Lehen und Taxham ausgezeichnet funktionierte.

Im Scheinwerferlicht

Die Reihe von Medien, welche mit den „verbliebenen Gewaltbedürfnissen und Gewaltfantasien der Menschen“ (Bernhard Rathmayr) Geschäfte machen ist unendlich. So suggeriert beispielsweise die Sendung „Aktenzeichen XY“ seit über 25 Jahren, dass Gewalt v.a. ein plötzlich hereinbrechendes Phänomen im (dunklen) öffentlichen Raum wäre und fordert dazu auf, aus der Normalität der „eigenen vier Wänden“ an der Herstellung und Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung mitzuwirken.

Der Sozialpsychologe Klaus Ottomeyer wurde vor einigen Jahren von einer Wochenzeitschrift gebeten, einen Kommentar über eine aufsehenerregende Gewalttat eines jungen Mannes zu schreiben. Sein Artikel „wurde in zerhackter Form in die Titelgeschichte eingebaut. Ich kann mich noch an meine Gefühle des Ärgers erinnern. Ich hätte ihn gerne zur Gänze präsentiert, kam aber dann ins Nachdenken über das Verhältnis von Gewalttaten, Medien und Narzissmus, in das ich selbst hineingeraten war. Gewalttaten (...) bieten nicht nur dem Täter – in einer tragischen und oft endgültigen Weise – die Möglichkeit ‚ganz groß herauszukommen‘, sondern aufgrund der sofort einsetzenden Medieninszenierung allen, die als Berichterstatter, Betroffene, Beobachter und Kommentatoren der Tat näherücken, in das Scheinwerferlicht der Tatbühne zu treten. Der ernste Ton des Kommentators droht zur bloßen Maske für das eigene narzisstische Erfolgsstreben zu werden. Bei Kriegsberichterstatern ist das ähnlich“ ZITAT1. Diese Dynamik erleben wir auf im Zusammenhang mit (vermeintlichen) Gewalttaten Jugendlicher.

Die Philosophie des „Only bad news are good news“ erzeugt Wirklichkeiten. Immer wieder erfährt die Öffentlichkeit im Nachhinein, dass Journalisten Jugendlichen Geld für reißerische

Posen angeboten haben. Zuletzt hatte dies ein Redakteur eines öffentlich-rechtlichen Fernsehsenders im Zuge von Auseinandersetzungen in einer Berliner Schule bekannt. Jedoch waren die Bilder bereits in den Köpfen. Da nutzt es dann auch wenig, wenn die Informationschefin von ATVplus gegenüber dem „Salzburger Fenster“ einräumte, dass der eingangs erwähnte Beitrag „suboptimal war“. Es habe, so die Informationschefin, auch interne Kritik gegeben. Sie verwies auf die Problematik, Informationen zu bekommen, aber selbst eben nicht vor Ort zu sein. Ihr aufschlussreicher Nachsatz: „Im wirklichen Leben hätte man den Beitrag wegschmeißen müssen“.

Umgang mit Medien

Im Zusammenhang mit eskalierten Situationen schreiben viele Medien ihr „eigenes Drehbuch“. In solchen Situationen sind die Handlungsmöglichkeiten von Jugendarbeitern eingeschränkt. Ziel ist es, Jugendliche vor skandalisierender Berichterstattung und damit weiterer Stigmatisierung und Kriminalisierung weitestgehend zu schützen. Kommt es zu strafrechtlich relevanten Handlungen, widerspricht diese parteiliche Haltung keineswegs der daraufhin zu erfolgenden Normenverdeutlichung und Sanktionierung.

Abschließend möchten wir noch einige Anregungen und Tipps aus unseren Erfahrungen an unsere Kollegen der Jugendarbeit weitergeben:

- Kontakte zu lokalen Medien im Alltag aufbauen und ständig pflegen, damit im Konfliktfall eine differenzierte Medienberichterstattung überhaupt erreicht werden kann.
- Vorsicht beim Angebot der Medien, vordergründig über Gewalt zu berichten: immer wieder auf die Ursachen hinweisen. Dies bedingt Maßnahmen wie Fortbildungen, Reflexion und Sensibilisierung der Mitarbeiter zu diesem Thema.
- Wichtig ist die Vor- und Nachbereitung der Medienarbeit sowie der Rückhalt in der eigenen Organisation wie sie im eingangs geschilderten Beispiel durch das Teamwork im Verein Spektrum auf allen Ebenen gezeigt wurde.
- Interviews mit Journalisten zu Themen wie Gewalt und Drogen in Zusammenhang mit Jugendlichen bzw. Jugendarbeit sollten nach Möglichkeit nur unter der Bedingung des Gegenlesens vor Erscheinen gegeben werden.
- Im Vordergrund stehen immer die Grundsätze der Verschwiegenheit und Vertraulichkeit gegenüber den Jugendlichen!

Kooperation Jugendarbeit und Polizei

Grundsätzlich ist es eine zentrale Aufgabe der Jugendarbeit, deviantes Verhalten von Jugendlichen zu reflektieren und nicht zu kriminalisieren. Auf der anderen Seite gibt es Handlungen von Jugendlichen – und dazu gehören auch Gewaltaktionen –, die es zu

stoppen und nicht zu tolerieren gilt. Die Polizei folgt dem gesetzlichen Auftrag und sanktioniert bzw. ahndet abweichendes Verhalten von Jugendlichen.

In der professionellen Szene der Jugendarbeit wird die Zusammenarbeit mit der Polizei immer wieder kritisch gesehen und kontroversiell diskutiert. Wir sind jedoch der Meinung, dass ein behutsamer, sensibler und offener Umgang mit der Polizei, der das Vertrauen der Jugendlichen in die Mitarbeiter nicht mindert, unabdingbar ist. Gemeinsame Projekte mit der Polizei fördern den Abbau von Vorurteilen, zeigen Schnittstellen zwischen Jugendarbeit und Polizei auf und helfen, neue Vorgangsweisen festzulegen. Im Konfliktfall ist es notwendig, eine Situation schnell richtig zu deuten und mit geeigneten Mitteln vorzugehen, damit eine Deeskalation gelingt.

ZITAT1: Vgl. Ottomeyer 1992, S.122

Literatur:

Klaus Ottomeyer (1992): Ramboismus, Gewalt und Aggression. In: ders.: Prinzip Neugier. Einführung in eine andere Sozialpsychologie, Heidelberg: VERLAG fehlt, S. 120-128.

Miklau, Roland/Schroll, Hans Valentin (1999): Diversion. Ein anderer Umgang mit Straftaten. Analysen zu Strafprozessnovelle 1999. Wien Verlag.